

Editorial

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 2, S. 77-80

urn:nbn:de:bsz-psydok-48602

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

EDITORIAL

Bullying: Aktuelle Forschungsansätze zu Diagnostik, Mechanismen und Prävention

Der Begriff Bullying bezieht sich auf eine spezifische Art der Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, die als ein systematischer und dauerhafter Missbrauch von Macht verstanden werden kann (Hayer u. Scheithauer, 2008). Typisch für das Bullying sind schädigende Handlungen von einem oder mehreren Tätern, die wiederholt und über eine gewisse Zeitspanne stattfinden (Olweus, 2006). Es lassen sich verschiedene Ausdrucksformen wie physisches, verbales oder relationales Bullying aber auch Bullying mit Hilfe moderner Informations- und Kommunikationsmedien (z. B. Mobiltelefon, Internet) beobachten (für eine alternative Taxonomie s. Michaelsen-Gärtner u. Witteriede, 2009). Weiterhin maßgeblich für die Definition dieses Phänomens ist das Vorherrschen eines Machtgefälles zwischen dem Täter oder der Tätergruppe und dem hilf- bzw. wehrlosen Opfer. Da Bullying üblicherweise im Rahmen stabiler sozialer Netze (z. B. in Schulklassen, Sportvereinen) auftritt, haben die Opfer mitunter jahrelang unter den erniedrigenden und isolierenden Attacken zu leiden. Die negativen Folgen des Bullying stellen sich – nicht nur für die viktimisierten Kinder und Jugendlichen – sowohl auf körperlicher als auch auf psychosozialer Ebene als gravierend und vielfältig dar (Ma, Stewin, Mah, 2001). Während die Opfer in erster Linie internalisierende Auffälligkeiten wie eine depressive Symptomatik, Anzeichen von sozialer Ängstlichkeit oder einen geringen Selbstwert entwickeln, gelten Täter vornehmlich als impulsiv, hyperaktiv oder delinquent (vgl. Hampel, Dickow, Hayer, Petermann, 2009). Inwiefern sich Täter oder bestimmte Tätertypen zugleich als anfällig für eine internalisierende Problematik erweisen, wird in der Literatur derzeit kontrovers diskutiert (Hafen, 2007).

Obwohl Bullying zum Schulalltag gehört und mit einem erhöhten Risiko für ungünstige Entwicklungsverläufe assoziiert ist, beschränkt sich die öffentliche und (schul)politische Diskussion zum Thema Schulgewalt zumeist auf die sehr selten vorkommenden, dramatischen Gewalttaten wie School Shootings oder die aktive Benutzung von Waffen im Kontext der Schule. Vor allem in Deutschland steckt die Bullyingforschung noch in den Kinderschuhen, was bei der rasant wachsenden Anzahl an wissenschaftlichen Publikationen vorwiegend aus dem angelsächsischen und skandinavischen Sprachraum (Stassen Berger, 2007) sowie der Fülle an sogenannten Mobbing-Ratgebern für Betroffene umso mehr verwundert. Vor diesem Hintergrund verfolgt das vorliegende Themenheft zum Bullying zum einen die übergeordnete Zielsetzung, einen Einblick in die Aktivitäten deutschsprachiger Forscher zu geben; zum anderen soll der Diskurs rund um dieses praxisrelevante Arbeitsfeld weiter angeregt werden.¹ Die einzelnen Abhandlungen

¹ Alle Beiträge des Themenheftes basieren auf Vorträgen, die im Jahr 2007 auf der 11. Fachtagung Pädagogische Psychologie in Berlin gehalten wurden.

umfassen dabei methodisch-diagnostische Fragestellungen, ausgewählte Aspekte anwendungsbezogener Grundlagenforschung sowie die Vorstellung eines Programms zur Prävention von Bullying und anderen Problemverhaltensweisen.

Aufgrund der vorliegenden empirischen Datenlage besteht national wie international Einigkeit darüber, dass eine bedeutsame Anzahl an Schülern in unterschiedlichen Rollen aktiv am Bullyinggeschehen beteiligt ist (Hayer u. Scheithauer, 2008). Allerdings variieren die Prävalenzangaben zum Teil erheblich, was unter anderem methodologische Gründe hat (z. B. Operationalisierung von Bullying, verwendete Informationsquelle oder Vorgehen bei der Erhebung). Um Artefakten vorzubeugen und wenigstens annäherungsweise das „wahre“ Problemausmaß von Bullying zu bestimmen, besteht ein großer Bedarf an der Entwicklung von testtheoretisch abgesicherten Vorgehensweisen. Da in der Vergangenheit vornehmlich Surveys dazu dienten, die aktiv in Bullyingprozesse eingebundenen Kinder und Jugendlichen zu identifizieren, werfen Morbitzer, Spröder und Hautzinger (2009) die grundsätzliche Frage auf, ob Selbstberichte von Schülern zu Bullying- bzw. Viktimisierungsvorkommnissen überhaupt als verlässliche Informationsgrundlage herangezogen werden können. Ihre Ergebnisse deuten an, dass sich valide bzw. reliable Schülerangaben tatsächlich systematisch von nicht-validen bzw. unreliaiblen Selbstauskünften unterscheiden: Werden ungenaue oder unzuverlässige Datensätze von der statistischen Analyse ausgeschlossen, verringert sich die Auftretenshäufigkeit von Bullying und Viktimisierung bedeutsam. Wenn auch die Ursache für derartige Verzerrungstendenzen zum jetzigen Zeitpunkt offen bleiben muss, mahnen die Befunde zur Vorsicht bei der Interpretation von Selbstberichten. Vor allem die gleichzeitige Berücksichtigung von mehreren Informationsquellen dürfte zukünftig die Bullyingforschung bereichern und die Aussagekraft der Ergebnisse deutlich verbessern. In diesem Zusammenhang ist auch die Diskussion um die jeweiligen Vor- und Nachteile verschiedener Erhebungsverfahren zur Bestimmung von Bullying- und Viktimisierungserfahrungen bei Kindern im Vor- und Grundschulalter von Bedeutung (von Marées u. Petermann, 2009). Insbesondere für diese junge Altersgruppe mangelt es in Deutschland an empirisch validierten Messinstrumenten, die sich für den Einsatz zu Forschungszwecken sowie im Praxisalltag eignen. Mit der Konstruktion eines „Bullying- und Viktimisierungsfragebogens für Kinder“ (BVF-K), der auf bildgestützten Interviews bei Kindern bis zur ersten Klasse bzw. geleiteten Befragungen im Klassenverbund bei Schülern ab der 2. Klasse basiert, begegnen von Marées und Petermann (2009) dieser defizitären Forschungslage. Nach den Autoren werden diese Erkenntnisse durch Hinzuziehung zusätzlicher Informationsquellen in zukünftigen Studien weiter abgesichert.

Zwei weitere Beiträge lenken die Aufmerksamkeit auf Mechanismen, die zur Aufrechterhaltung des Bullying unter Schülern beitragen. Hörmann und Schäfer (2009) nehmen eine kollektive Sichtweise ein und postulieren, dass eine individualistische Fokussierung auf Täter und Opfer nicht ausreicht, um das Phänomen Bullying und die damit verbundenen Gruppenprozesse in Gänze zu erklären. Im Sinne des „Participant-Role-Ansatzes“ in Anlehnung an Salmivalli und Kollegen (1996) können studienübergreifend neben den Tätern und Opfern weitere distinkte soziale Rollen festgestellt werden, die wesentlich

zum Bullyinggeschehen beitragen (z. B. Assistenten oder Verstärker der Bullies; Verteidiger der Victims). Nach den Befunden von Hörmann und Schäfer (2009) sind derartige Verhaltenstendenzen bereits in der Grundschule evident. Eine weiterführende Analyse der transkontextuellen Stabilität der Rollenmuster – erfasst für die sozialen Systeme Schulklasse und Hortgruppe – ergibt sowohl für die Täter- als auch die Opferrolle eine hohe Stabilität und damit wichtige Implikationen für eine frühzeitig einsetzende Präventionsarbeit. Eine alternative Klassifikationsweise findet sich bei Hampel et al. (2009), die reine Täter und reine Opfer von Täter/Opfern (Schüler, die zugleich vom Bullying als auch von Viktimisierungen berichten) abgrenzen. Im Zentrum ihrer Arbeit steht die bislang nur selten vorgenommene Verknüpfung von Bullying- und Stressforschung bzw. die konkrete Frage, ob sich aktiv am Bullying beteiligte männliche Schülergruppen und unbeteiligte Schüler in der Verarbeitung sozialer Stressoren, den psychischen Auffälligkeiten und der aktuellen Beanspruchung voneinander abgrenzen lassen. Während Täter/Opfer erwartungsgemäß eine hoch belastete Risikopopulation verkörpern, weisen Opfer ungünstige Stressverarbeitungsstrategien und internalisierende Auffälligkeiten auf. Das Profil der Täter hingegen deutet abgesehen von einer ausgeprägten externalisierenden Symptomatik kaum psychopathologische Besonderheiten an.

Explizit mit der Evaluation eines Programms zur Stärkung der psychischen Gesundheit im Schulkontext beschäftigt sich schließlich der Aufsatz von Michaelsen-Gärtner und Witteriede (2009). Mit „MindMatters“ wird einer der wenigen evaluierten Ansätze zur Prävention von Problemverhalten unter Schülern (einschließlich Bullying) vorgestellt, der in das Konzept der Gesundheitsförderung eingebettet ist und Schule als Organisation begreift, die sich im Zuge der Qualitätssicherung kontinuierlich weiterentwickeln soll. Gemäß der theoretischen Ausrichtung von „MindMatters“ setzt das Modul „Mobbing? Nicht in unserer Schule!“ nicht nur an den am Bullyingprozess aktiv beteiligten Personen an, sondern ebenfalls an strukturellen Bedingungen wie dem Schulklima oder der Unterrichtsgestaltung. Während die allgemeine Wirksamkeit dieses primärpräventiven Mehr-Ebenen-Programms als abgesichert gilt, stehen Belege für den spezifischen Nutzen im Hinblick auf Anti-Bullying-Effekte noch aus. Insgesamt bleibt im Sinne aller betroffenen Schüler zu hoffen, dass eine wissenschaftlich fundierte Bullyingforschung zukünftig in Deutschland maßgeblich zum Erkenntnisgewinn beisteuern kann; nicht zuletzt auch, was die Ausarbeitung und Implementierung von evidenzbasierten Präventionsprogrammen anbelangt.

Petra Hampel und Tobias Hayer

Hafen, M. (2007). Prävention von Mobbing – So schwierig wie notwendig. *SuchtMagazin*, 33, 3-14.

Hampel, P., Dickow, B., Hayer, T., Petermann, F. (2009). Stressverarbeitung, psychische Auffälligkeiten und Bullying bei Jungen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 125-138.

- Hayer, T., Scheithauer, H. (2008). Bullying. In H. Scheithauer, T. Hayer, K. Niebank (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter: Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention* (S. 37-52). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hörmann, C., Schäfer, M. (2009). Bullying im Grundschulalter: Mitschülerrollen und ihre transkontextuelle Stabilität. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 110-124.
- Ma, X., Stewin, L. L., Mah, D. L. (2001). Bullying in school: Nature, effects and remedies. *Research Papers in Education*, 16, 247-270.
- Marées, N. von, Petermann, F. (2009). Der Bullying- und Viktimisierungsfragebogen für Kinder (BVF-K): Konstruktion und Analyse eines Verfahrens zur Erhebung von Bullying im Vor- und Grundschulalter. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 96-109.
- Michaelsen-Gärtner, B., Witteriede, H. (2009). Prävention von Bullying im Kontext von psychischer Gesundheitsförderung und Qualitätsentwicklung in der Schule: Das Programm „MindMatters“. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 139-154.
- Morbitzer, P., Spröber, N., Hautzinger, M. (2009). Wie zuverlässig sind Selbsteinschätzungen von Schülern zum Vorkommen von Bullying? *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 81-95.
- Olweus, D. (2006). *Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können* (4. Aufl.). Bern: Huber.
- Salmivalli, C., Lagerspetz, K., Björkqvist, K., Österman, K., Kaukiainen, A (1996). Bullying as a group process: Participant roles and their relations to social status within the group. *Aggressive Behavior*, 22, 1-15.
- Stassen Berger, K. (2007). Update on bullying at school: Science forgotten? *Developmental Review*, 27, 90-126.